

KFIBS-Rezension

Ausgabe
1/10

Zu rezensierendes Buch:

Gray, John,
Politik der Apokalypse: Wie Religion die
Welt in die Krise stürzt (Aus dem
Englischen von Christoph Trunk [Orig.:
Black Mass: Apocalyptic Religion and the
Death of Utopia]), Klett-Cotta,
Stuttgart 2009. 360 Seiten, 22.90 EUR
(ISBN 978-3-608-94114-2)



Realistischer Konservatismus

Von Siebo M. H. Janssen

* * *

Um es vorwegzunehmen: Dieses Buch von John N. Gray, emeritierter Professor für Europäische Ideengeschichte an der London School of Economics and Political Science (LSE), ist ein wahrlich großer Wurf! Es ist eine wegweisende geistesgeschichtliche Arbeit, die in vielerlei Hinsicht ihre Vorgänger sucht und an der die Politische Ideengeschichte in Zukunft gemessen werden wird. Gray, einst selbst Anhänger einer politischen Erweckungsbewegung, dem „Thatcherismus“, stellt in seinem Werk „Politik der Apokalypse: Wie Religion die Welt in die Krise stürzt“ in sechs Kapiteln die Verbindungslinien und Unterschiede religiöser und politischer Ideen dar.

Im *ersten* Kapitel analysiert Gray anhand der Geschichte des utopischen Denkens seit der Antike die wesentlichen

Positionen und Einflussphären dieser Denkrichtung. Zwar gibt es – laut Gray – die unterschiedlichsten Formen des utopischen Denkens, gemeinsam ist ihnen aber allen, dass sie die reale Welt und zumeist auch die realen Bewohner der Welt grundsätzlich verändern wollen. Dieser unbedingte Wille zur Veränderung führt zumeist in eine totalitäre Sackgasse, lässt keinen Raum für Individualismus oder sieht im Umkehrschluss das Individuum losgelöst von allen sozialen Verbänden. Mal ist die Utopie politisch mit quasireligiösem Anstrich, wie im Falle des Nationalsozialismus, Faschismus, Kommunismus und des Neoliberalismus, aber auch des aus der Aufklärung hervorgegangenen Jakobinismus der Französischen Revolution, mal ist sie religiös mit politischem Anspruch, wie z. B. bei den religiösen Fundamentalisten jeglicher *Couleur*.

Dieses einleitende erste Kapitel wird ergänzt durch das *zweite* Kapitel, in dem Gray den Nationalsozialismus und den Kommunismus einer genaueren Analyse unterzieht. Er stellt dabei, anders als viele Apologeten des Historikerstreits, Nationalsozialismus und Kommunismus nicht plump auf eine Stufe, sondern beschreibt detailliert die Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Totalitarismen, wobei er besonders den utopischen Charakter, aber auch mögliche Wurzeln beider(!) Systeme in der Aufklärung analysiert.

Während das zweite Kapitel sich in erster Linie den politisch extremsten Utopien zuwendet, untersucht Gray im *dritten* Kapitel, wie das utopische Denken in die Mitte der Gesellschaft drängen konnte, wie auch in dieser Mitte eine Radikalisierung – unter zu Hilfenahme quasireligiöser Heilsversprechen – in reale Politik umgewandelt wurde. Als entscheidenden Ausgangspunkt für diese Entwicklung benennt Gray die so genannten Thatcher- und Reagan-Revolutionen der frühen 1980er-Jahre, in denen mit geradezu missionarischem Eifer die Utopie von dem schwachen Staat und dem Abbau der Sozialsysteme zur politischen Ideologie aufstieg. Gray spart an diesem Punkt, und

das ist eine weitere herausragende Stärke seines Werkes, nicht mit Kritik an seiner ehemaligen Lehrmeisterin Margaret Thatcher. Die grundsätzliche Idee einer Reduzierung des Einflusses des Staates auf die Gesellschaft und moderate Steuer-senkungen sowie die partielle Verminderung des Einflusses der Gewerkschaften in Großbritannien und eine hohe Arbeitslosenquote brachten Thatcher im Jahr 1979 an die Regierung. Allerdings zeigte sich schnell, dass es der britischen Premierministerin nicht um maßvolle Reformen des bestehenden Systems ging, sondern vielmehr darum, den Staat und die Gewerkschaften für eine neue Utopie zu zerschlagen: den freien Markt und den freien Marktbürger. Nach Gray ist diese in die Wirklichkeit umgesetzte Utopie nicht nur eine weitere Spielart des „Totalitarismus“, sondern hat auch den klassischen *Tory*-Konservatismus Großbritanniens zu Grabe getragen. Diesem ging es nie um die Zerstörung im Namen einer Utopie, sondern vielmehr um die Bewahrung gewachsener und bewährter Positionen bei gleichzeitiger evolutionärer Veränderungsbereitschaft. Im Gegensatz zu Thatchers marktradikaler Utopie steht der Konservatismus Utopien – weltlicher oder religiöser Form – skeptisch bis ablehnend gegenüber. An diesem Punkt hätte man sich von Gray eine etwas differenziertere Darstellung der Auseinandersetzungen um den inhaltlichen Kurs innerhalb der britischen Konservativen Ende der 1970er-Jahre gewünscht; die Darstellung hat hier sicherlich eine ihrer wenigen Schwächen. Gray setzt beim Leser generell sehr detaillierte Kenntnisse sowohl der Ideengeschichte als auch der politischen Entwicklungen voraus, ob dies in einer Zeit sinkenden Interesses an intellektuellen Fragestellungen, des Abbaus von Geschichts-, Politik- und Philosophieunterricht an Schulen und der massiven Etat Kürzungen an den geisteswissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten noch der Fall ist, darf allerdings bezweifelt werden.

Im *vierten* Kapitel arbeitet Gray sich an dem US-amerikanischen Puritanismus, dem religiös-politischen Evangelikalismus

und den Neokonservativen ab. Auch hier greift wieder seine Grundthese auf eindrucksvolle Weise: Auch die Idee der Demokratie, wie sie von den Neokonservativen vertreten wird, ist nicht weniger als eine quasireligiöse Erlösungstutopie und bekommt damit geradezu zwangsläufig totalitäre Charakterzüge.

Im *fünften* Kapitel arbeitet Gray diese – sicherlich sehr pointierte – These am Beispiel des Irak aus. Detailliert weist er nach, wie der Irak zum Spielball neokonservativer und christlich-fundamentalistischer Erweckungs- und Erlösungsphantasien wurde. Dabei ging es nie um eine reale Bedrohung der USA, sondern lediglich um den Versuch, neben den geopolitischen Interessen der USA, die Demokratie mit quasireligiösem Eifer in die irakische Gesellschaft zu tragen, die über keinerlei demokratische Tradition und Erfahrung verfügt, auch zum Preis hunderttausender toter Zivilisten, eines blutigen Bürgerkrieges und des Zerfalls staatlicher Strukturen im Irak. Dass keines der angestrebten Ziele bis zum heutigen Tag erreicht wurde, die USA sich unter Präsident Barack H. Obama aus dem Irak zurückziehen werden und die Zukunft des Einheitsstaates Irak ungewiss bleibt, ficht die Neokonservativen dabei nicht wesentlich an. Ihrer Auffassung nach gibt es weiterhin die „Verpflichtung“, die neokonservative Idee von Demokratie mit Gewalt in alle Teile der Welt zu exportieren. Gray weist auch in diesem Fall nach, dass eine solche Politik zwangsläufig scheitern muss, da sie weder die Interessen und Gefühle der zu „Bekehrenden“ berücksichtigt noch die Idee der Demokratie attraktiver macht, weil diese lediglich als unter Waffengewalt zu oktroyierende angesehen wird. Mittel- und langfristig kann sich eine solche ideologisch verbrämte „Erweckungdemokratie“ sogar als gefährlich für die „klassischen“ Demokratien erweisen, da diese ihre Reputation als nachahmenswerte Vorbilder verlieren könnten – ganz zu schweigen von den im Namen der Demokratie verübten Menschenrechtsverletzungen der USA in Guantánamo und Abu Ghraib.

Im *sechsten* und letzten Kapitel fordert Gray schließlich einen Abschied von jeglicher Utopie, jeglicher religiös verbrämter Erweckungsideologie und eine Rückkehr zur klassischen Realpolitik. Er plädiert nachdrücklich für eine Entmythologisierung politischer Diskurse und möchte die Religion aus dem politischen Kontext verbannen. Religion – und dazu zählt Gray *alle* Utopien – zerstört die Politik und unterwirft sie immer radikaleren Forderungen und nimmt ihr Handlungsspielräume. Dabei ist Gray kein grundsätzlicher Gegner des Religiösen, im Gegenteil, er erkennt durchaus die zivilisierenden Momente der Barmherzigkeit und Mitmenschlichkeit an; wogegen er sich jedoch wendet, ist jegliche Form von Utopismus, Messianismus sowie apokalyptischem Denken.

Das Buch „Politik der Apokalypse: Wie Religion die Welt in die Krise stürzt“ von John Gray ist in seiner Fülle an ideengeschichtlichen Strängen, die miteinander verknüpft werden, und seiner pointierten Art der Darstellung ein Gewinn für all diejenigen, die sich für die hochaktuelle Problematik des Utopischen in der internationalen Politik interessieren. Aber dieses Buch sei auch all jenen empfohlen, die in Thinktanks über einen Angriff auf den Iran nachdenken und ihren ehemals linken Apologeten in Europa, denjenigen, die in den Tiefen Afghanistans oder Pakistans neue Terroranschläge planen – oder auch den „Aposteln“ der reinen marktwirtschaftlichen Lehre. Sie alle, und das weist Gray überzeugend nach, träumen von einer Gesellschaft ohne Widersprüche, in der die Utopie Realität wird und das Individuum bzw. die Gesellschaften der Realisierung dieser Utopien unterworfen sind. Die Folgen dieses utopischen Totalitarismus können wir seit der Antike über das Mittelalter und die Französische Revolution bis in das 20. und 21. Jahrhundert hinein betrachten. Dass Gray uns diese Geschichte der totalitären Versuchungen des utopischen Denkens vor Augen führt, macht sein Werk zu einem Meilenstein der Politischen Ideengeschichte.

- **Kontakt KFIBS e. V.:** info@kfibs.org, www.kfibs.org
- **Kontakt Rezensent:** siebo.janssen@kfibs.org
- **Hinweis:** Diese Buchkritik gibt ausschließlich die Meinung des Rezensenten wieder.